

Meinung

VON EVA MARIA KNAB

Sponsoren

»eva-maria.knab@augsbu-er-allgemeine.de

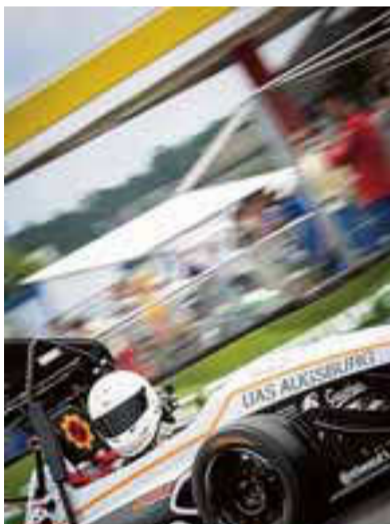


Zu wenig Geld für Geldtagung

Es ist kaum zu fassen. Ausgerechnet die Tagung der Geldforscher an der Uni Augsburg leidet unter Geldmangel. Zwar konnten die Organisatoren einen Teil der Tagungskosten über zwei Stiftungen der Universität absichern. Der andere Teil sollte ursprünglich über Sponsoren finanziert werden. Dafür wollte man Kreditinstitute in Augsburg gewinnen. So weit der Plan. Doch dann stellte sich heraus, dass keine der heimischen Banken bereit war, ein wissenschaftliches Projekt zu unterstützen, dessen zentraler Inhalt doch gerade Geld ist.

Noch läuft eine weitere Anfrage bei der Thyssen Stiftung. Von dort kam nach Angaben der Tagungsorganisatoren bislang keine Antwort, ob Zuschüsse zu erwarten sind. Sollte auch von dort kein Geld fließen, ist Improvisationstalent gefragt. Rund 3000 Euro fehlen ihnen noch im Budget.

Zwar ist die Tagung selbst gesichert. Bei den Rahmenbedingungen für die teilnehmenden Forscher gibt es im Moment aber noch Luft nach oben. Bleibt zu hoffen, dass sich bis Mitte Oktober doch noch ein Geldgeber findet. Alles andere wäre schon ein Armutszeugnis für Augsburg.



Platz 12 war für das Rennteam der Hochschule drin. Foto: Ole Kroeger

Achselbruch am Hockenheimring

In der 17. Runde am Hockenheimring kam das Aus: Am studentischen Elektro-Rennwagen der Hochschule Augsburg brach die Vorderachse – ein Totalschaden. Trotzdem konnte sich das Team Starkstrom mit dem selbst konstruierten Renner beim „Formula Student Electric-Rennen“ noch einen respektablen Platz sichern. Die Augsburgs kamen in der Gesamtwertung auf den zwölften von insgesamt 40 Plätzen. Gewertet wurden als statische Disziplinen Konstruktion, Kostenplanung und Geschäftsmodell. Auf der Rennstrecke stellte der Augsburgs Renner mit dem Namen „Elinor“ sein Beschleunigungstempo, den moderaten Energieverbrauch während der Fahrt und das Handling im Autocross, einer kurvigen Strecke mit Schikanen, unter Beweis. Erstmals in der Geschichte von Starkstrom saß mit Theresa Baruth eine Frau im Rennwagen auf dem Hockenheimring am Steuer. Auch die Studenten Markus Gröninger, Benedikt Nieberler und Team-Kapitän Patrick Saueremann führen in verschiedenen Disziplinen. Bei der Preisverleihung erwartete das nach dem Achsenbruch etwas enttäuschte Team doch noch eine Überraschung: Die Jury verlieh den Augsburgs, die mit 70 Team-Mitgliedern angereist waren, den „Broken-Dreams-Award“, also den Preis für enttäuschte Hoffnungen. Nun arbeiten die Starkstrom-Techniker daran, Elinor für das nächste Rennen fit zu machen. Am 17. August startet sie am Red Bull Ring in Österreich bei der Formula Student Austria. (AZ)

Währung Hinter dem schönen Mammon stecken Geschichten über Staatskrisen, Fälscherbanden oder Protestaktionen. Geldforscher lüften an der Uni Augsburg nun die Geheimnisse der Banknoten

VON EVA MARIA KNAB

Augsburg Ob Zehner, Zwanziger oder „Fuffi“. Jeder hat täglich Geldscheine in der Hand. „Aber kaum einer macht sich über sie Gedanken“, sagt Kunsthistoriker Stefan Hartmann. Dabei stecken hinter Banknoten spannende, manchmal unglaubliche Geschichten. Geldscheine waren und sind der Stoff für Fälscherbanden, Staatskrisen oder pfiffige Protestaktionen. An der Uni Augsburg kommen im Oktober Banknoten-Forscher verschiedener Disziplinen zu einer Tagung zusammen, um die Geheimnisse des Mammons zu lüften. Ihr Motto: „Der schöne Schein.“

Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt: Münzen gibt es schon seit der Antike, Geldscheine sind ein deutlich jüngeres Zahlungsmittel. „Die Chinesen gelten als die Erfinder des Papiergelds“, sagt Hartmann. Im Jahr 1024 wurde es in der Song-Dynastie eingeführt. Für Europäer war es auch Jahrhunderte später noch nicht vorstellbar, mit Papier zu bezahlen. „Als der China-Reisende Marco Polo darüber berichtete, hat ihm daheim keiner geglaubt“, sagt der Kunsthistoriker.

England war die erste europäische Nation, die Banknoten als standardisiertes Zahlungsmittel einführte und über die Bank of England ausgab. Das war im Jahr 1694. Zwar sei



Stefan Hartmann

das neue Zahlungsmittel zunächst recht populär gewesen, sagt Hartmann. Ein großes Problem war jedoch die Inflation. Damals wurde laufend neues Geld gedruckt, welche Menge in Umlauf war, sei aber nicht kontrolliert worden. Das bekamen insbesondere die Franzosen zu spüren.

Als in der Französischen Revolution die sogenannten Assignaten ausgegeben wurden, war der Geldwert zunächst mit Grundstücken des Adels und des Klerus gedeckt, die von der Revolutionsregierung eingezogen worden waren. Doch schon nach wenigen Jahren waren die inflationär gedruckten Scheine kaum noch etwas wert. Ähnlich erging es der Nachfolgewährung. Sie wurde 1797 auf Eis gelegt.

Als sich im Zuge des 19. Jahrhunderts immer mehr Nationalstaaten bildeten, verbreiteten sich Banknoten weltweit. „Japan holte sich das Know-how für den Druck im Deutschen Reich“, erzählt Hartmann. Deshalb ähnelten die japanischen Geldscheine damals stark der deutschen Währung.

Auch stilistisch hat beim Geld ein großer Wandel stattgefunden. Waren früher antike Gottheiten oder al-



Stilistisch hat beim Geld ein großer Wandel stattgefunden. Standen auf Banknoten früher antike Gottheiten oder Allegorien im Vordergrund, waren es später bekannte Persönlichkeiten. In autoritären Regimen war und ist es sehr häufig der Herrscher. Auf der Europa-Währung Euro sind Baustile das verbindende Element. Bildmontage: Uni Augsburg

Alles rund um die Tagung

- **Termin** Die Tagung „Der schöne Schein. Symbolik und Ästhetik von Banknoten“ findet von 17. bis 19. Oktober an der Universität Augsburg statt.
- **Veranstalter** Dr. Stefan Hartmann vom Lehrstuhl für Kunstgeschichte/Bildwissenschaft an der Uni Augsburg und Dr. Christian Thiel von der Uni-

versität der Bundeswehr, Fakultät für Staats- und Sozialwissenschaften.

- **Teilnehmer** Die Tagung ist interdisziplinär und nach Angaben der Uni die erste zu diesem Thema im deutschsprachigen Raum. Angesagt haben sich Philosophen, Historiker, Politologen, Psychologen, Literaturwissenschaftler, Amerikanisten und Designer.

- **Vorträge** Einen öffentlichen Abendvortrag zur Ästhetik und Rhetorik des Geldes hält Professor Gottfried Gabriel von der Universität Jena. Der Philosoph gilt als renommierte Spezialist zu diesem Thema mit mehreren Buchveröffentlichungen (Freitag, 17. Oktober, 18.15 bis 19.45 Uhr an der Universität Augsburg).

Studenten reparieren das Internet

EU-Projekt An der Hochschule wird eine App entwickelt, die technische Fehler schneller erkennt

VON CHRISTIAN MÜHLHAUSE

Ein Leben ohne Internet ist inzwischen für viele Menschen unvorstellbar. Wenn der Internetzugang lahm oder gar zusammenbricht, sorgt das bei vielen für erhöhten Blutdruck und die hektische Fehlersuche beginnt, damit man möglichst schnell wieder online ist.

Genau hier setzt ein dreijähriges Projekt der Europäischen Union an, an dem sich auch die Hochschule Augsburg beteiligt. Ziel ist es, den Grund der Störung möglichst schnell zu finden. „Das Problem könnte an der aufgerufenen Internetseite liegen, am Gerät oder im Heimnetzwerk des Nutzers oder irgendwo dazwischen. Mit der App, an der wir arbeiten, können wir beispielsweise feststellen, ob ein Netzanbieter das Problem hat oder vielleicht alle Nutzer innerhalb einer bestimmten Region“, erklärt Pro-

fessor Rolf Winter von der Fakultät für Informatik.

Das Ganze soll so funktionieren, dass Nutzer die App auf ihrem Gerät installieren. Bei Problemen werden mehrere automatisierte Tests ausgeführt. Die Ergebnisse werden dann zur Analyse übermittelt. In einem nächsten Schritt könnten Geräte, auf denen die App auch läuft, mit demselben Netzanbieter oder aus derselben Region, aufgefordert werden, diesen Test ebenfalls zu machen. Ziel ist, eine größere und damit aussagekräftigere Datenmenge zu bekommen. Solche Messstrukturen fehlen bislang, sagt Winter. Jeder Teilnehmer erhält einen Login und kann dann auf der eingerichteten Internetseite nachvollziehen, welche Daten gesammelt wurden, sagt Student Benjamin Wöhr. „Keine vom Nutzer erzeugten Daten werden analysiert. Die zur Messung benötigten Daten werden von

der App erzeugt. Die gesammelten Daten werden zudem anonymisiert. Uns interessiert nur der technische Aspekt“, betont Winter. Sorgen, dass er wegen der aktuellen Abhörskandale bei mehreren Geheimdiensten keine Nutzer findet, hat der Professor nicht. Die Aussicht auf Hilfe, ohne eine teure und zeittreibende Hotline anrufen zu müssen, motiviere zur Teilnahme, hofft er.

Winter will aber nicht nur Nutzer gewinnen, sondern auch Menschen, die ihm etwas Bandbreite bereitstellen. „Viele Nutzer haben eine Flatrate. Wenn sie uns 20 Megabyte im Monat zur Verfügung stellen, hilft uns das schon enorm. Bei Flatrates sind das typischerweise wenige Sekunden. Wohlgeemerkt auf den Monat gesehen.“ Es gebe bereits sehr erfolgreiche Projekte, in denen Nutzer Rechnerleistung bereitstel-

len, um Projekte zu unterstützen, sagt der Professor. Derzeit sind die Studenten noch dabei, die App zu programmieren und die benötigten Datenbanken zu konfigurieren. Nach den Ferien soll im September die Beta-Phase beginnen. Laut Student Christoph Keller funktioniert die App auf allen gängigen Betriebssystemen.



Die Teilnehmer

- **EU-Projekt** Beteiligt sind neben der Hochschule Augsburg weitere 15 Partner, darunter die ETH Zürich und auch der große Netzbetreiber Telefonica.
- **Finanzen** Drei der acht beteiligten Studierenden haben dank der EU-Gelder eine Stelle für das dreijährige Projekt erhalten.
- **Sprachen** Bislang gibt es von der App nur eine englische Version. Weitere, darunter eine deutsche, sollen folgen. Hierfür will Professor Winter ausländische Studenten in Augsburg gewinnen.
- **Internetseite** Informationen zu dem Projekt gibt es auch auf www.measure-it.net. (chm)

„Vor allem seit der Euro-Finanzkrise sind offensichtlich verfälschte Banknoten ein zunehmendes Phänomen.“

Kunsthistoriker Stefan Hartmann

Auch Künstler und Protestgruppen nutzen Geld, um ihre Botschaften in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Eine der ersten Bewegungen waren wohl die Suffragetten. Die Frauenrechtlerinnen, die überwiegend aus dem Bürgertum stammten, prägten auf Penny-Münzen den Slogan „Votes for Women“. Damit traten sie für ein allgemeines Frauenwahlrecht ein. In Indien werden seit 2008 Nullrupien-Scheine der Organisation „Fifth Pillar“ von Bürgern an Vertreter staatlicher Organe verteilt, um gegen Korruption zu protestieren. „Vor allem seit der Euro-Finanzkrise sind offensichtlich verfälschte Banknoten ein zunehmendes Phänomen“, sagt Hartmann.

Auf die Faszination, die Geldscheine ausüben, ihre Aura, setzt aktuell das Schweizer Kunstprojekt Artdreesor: Tresore aus Plexiglas werden mit Dollar-Bündeln gefüllt, um eine Auseinandersetzung mit Geld und dessen Wirkungen in Gang zu setzen. Unter dem Titel „If I had a Million Dollar“ ist eine Europatournee geplant. In Augsburg werden vorab einige dieser Kunst-Tresore zu sehen sein – bei der Tagung der Geldforscher an der Universität. »Meinung

Der schöne Schein

Zur Symbolik und Ästhetik von Banknoten und zur Frage, wie sie als Medium genutzt werden

Banknoten sind – allen Kreditkarten und Bezahl-Apps zum Trotz – immer noch ein fester Bestandteil unseres Lebens. Doch obwohl wir täglich mit ihnen hantieren, nehmen wir sie nur selten bewusst wahr. Dabei erzählen uns ihre vielfältigen Abbildungen interessante Geschichten: Sie zeigen, wie Staaten sich selbst wahrnehmen und welche historischen Ereignisse, Persönlichkeiten oder Errungenschaften sie als wichtig erachten. Dies alles transportieren die Banknoten in einer ganz charakteristischen Bildsprache und mit einer weltweit ähnlichen Ästhetik, die es uns erlaubt, in einem fremden Land uns unbekannte Zettel sofort als Geld zu erkennen.

Die Wissenschaft hat sich bislang kaum mit den symbolischen und ästhetischen Dimensionen und Aspekten des Papiergeldes befasst, obwohl Banknoten nicht nur wichtige Zeitzeugnisse sind, sondern das meistverbreitete Bildmedium der Moderne schlechthin.

Adler trifft 10-Euro-Schein

Die Universität Augsburg war Gastgeberin einer Tagung, auf der sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus zehn Disziplinen unter dem Titel „Der schöne Schein“ der Symbolik und Ästhetik von Banknoten widmeten. In einem gleichnamigen Buch, das jetzt zur Tagung erschienen ist, werden die unterschiedlichsten Aspekte des Themas präsentiert – vom Wandel des Adler-Motivs auf dem syri-

schen Geld bis hin zu einer Deutung des neuen 10-Euro-Scheins. Das Porträt von George Washington auf dem Dollar-Schein, der wohl bekanntesten Banknote der Welt, beispielsweise: Washington selbst hatte es vehement abgelehnt, auf Geldscheinen abgebildet zu werden – er wollte sich nicht in eine „monarchische“ Tradition stellen. Doch schon wenige Monate nach seinem Tod erschien sein Porträt dann auf der

5-Dollar-Note der National Bank of New York, nach dem Unabhängigkeitskrieg auch auf der offiziellen 1-Dollar-Note der Regierung. Der junge Staat brauchte einfach eine Identifikationsfigur, und so wurde Washington mit der Banknote – dem Medium mit der größten Reichweite – zum „Vater des Vaterlands“ erkoren. Ihre weite Verbreitung hat die 1-Dollar-Note wiederum auch zur Zielscheibe subversiver Zwecke gemacht. Bei der Akti-

on „Occupy George“ überdruckte das Künstlerduo Ivan Cash und Andy Dao 2012 die Banknoten mit Diagrammen, Zahlen und Buchstaben, um auf die extremen Ungleichheiten bei der Vermögens- und Einkommensverteilung aufmerksam zu machen – Kritik an den Schattenseiten des Kapitalismus durch die „Besetzung“ eines seiner prominentesten Symbole. Wie viel Gedanken sich der Staat über seine monetären

Symbole macht, lässt sich am Beispiel der Banknoten der DDR zeigen. Bei deren ersten eigenständigen Ausgabe von Papiergeld war auf dem 100-Mark-Schein, der Banknote mit dem höchsten Nominalwert, Karl Marx – wer sonst? – abgebildet. Es folgten Engels, Goethe, Schiller und Humboldt – ein deutlicher Hinweis auf die ideologische Ausrichtung des „Arbeiter- und Bauern-Staates“ und auf den Stellenwert, den Bildung und Wissenschaft haben sollten. In den 1970er-Jahren wurde der Ton politischer, Schiller und Humboldt mussten der Frauenrechtlerin Zetkin und dem Revolutionär Müntzer weichen.

Internetseite ab Sommer

„Auch hier waren, wie freilich immer, wenn es um die Gestaltung von Banknoten ging und geht, die politischen Hintergrunddebatten angesichts der subtilen Symbolik dieses Mediums komplex“, sagt der Kunstwissenschaftler Dr. Stefan Hartmann. Zusammen mit dem Soziologen Dr. Christian Thiel war er Gastgeber der Tagung, zu der soeben im Gietl-Verlag der Band „Der schöne Schein“ erschienen ist. Über diese Tagungsdokumentation hinaus ist für den Sommer 2016 auch eine Online-Plattform www.banknotenforschung.de geplant, auf der einschlägig arbeitende Wissenschaftler ihre Forschungsarbeiten und -ergebnisse öffentlich machen. *kpp*



Aufgrund ihrer spezifischen Ästhetik und Bildsprache sind Banknoten stets auf den ersten Blick als Geld erkennbar. Montage: Ch. Thiel/St. Hartmann



Handschrift Alexander von Aphrodisias über die Farben; MS. árabe 798 (fol. 69v) Real Biblioteca del Monasterio, San Lorenzo del Escorial

Die Farbenlehre der Araber

Und wie sie in den Methoden der digitalen Bildbearbeitung Bestätigung findet

Im Oktober 2015 ist Ahmed Sadoukis „Die Farbenlehre der Araber“ erschienen – die erste umfassende, auf natur- und sprachwissenschaftlicher Methode basierende Untersuchung zu Fragen wie: Was verstanden die Gelehrten des Altertums und des Mittelalters unter dem Phänomen Farbe? Wie erklärten sie die Entstehung der Farben, ihr Sichtbarwerden, ihre Veränderungen und ihre Eigenschaften? Grundlage von Sadoukis Studie ist die Lehre des Aristoteles über die Farben, die – fragmentarisch in der arabischen Übersetzung der Schrift des Alexander von Aphrodisias überliefert – muslimischen Gelehrten wie al-Gahiz, Ibn Sina, at-Tusi (Bagdad, 13. Jahrhundert) bekannt war und von diesen weiterentwickelt wurde. Nach dieser Lehre gibt es fünf Farben, die als rein gelten und Grundfarben genannt werden: das Weiß, das Schwarz, das Rot, das Gelb und das Grün. Alle übrigen Farben sind unrein, werden Mischfarben genannt und leiten sich von den Grundfarben ab. Zur Veranschaulichung ihrer Farbenlehre benutzen die Gelehrten eine ausgereifte Terminologie, die es ermöglicht, zwischen Ursache und Wirkung zu unterscheiden: „Licht“ ist jene Erscheinung, die der Sehsinn als das wahrnimmt, was von der Sonne oder dem Feuer ausgeht. „Leuchten“ wiederum ist das, was durch das Licht auf Körpern erzeugt wird und vom Sehsinn als „Farbe“ wahrgenommen wird. Mit „das Weiß“ bezeichnen sie den Farbraum, der den gesamten hellen Farbbereich abdeckt und dessen wahrgenommene Farbe weiß ist. Ebenso ist „das Schwarz“ der Farbraum, der den gesamten dunklen Farbbereich abdeckt und dessen wahrgenommene Farbe schwarz ist. „Das reinste Weiß“ ist das Licht an sich, „das reinste Schwarz“ ist die vollkommene Abwesenheit des Lichts, also die Finsternis. So wie sich das Licht durch allmähliche Abnahme hin bis zur Finsternis bewegt, bewegt sich „das Weiß“ über „das Grau“ hin bis zu „das Schwarz“ und umgekehrt. Weil nun die übrigen Grundfarben – Rot, Gelb und Grün also – ebenfalls durch das Licht erzeugt werden, bewegen sich „das Rot“ und „das Grün“ durch stetige Verdunkelung in ihrem jeweiligen Farbbereich, von Licht („das Weiß“) über „das Rot“ bzw. über „das Grün“ hin bis zu Finsternis („das Schwarz“). Die Ausnahme bildet „das Gelb“, da seine Verdunkelung zwar von Licht über „das Gelb“ führt, jedoch bei „das Rot“ endet: Die vollständige Verdunkelung von „das Gelb“ ist „das Rot“.

Wenn heute die digitale Bildbearbeitung mit den drei Parametern Opazität (keine Transparenz), Luminanz (Helligkeit von Bildpunkten) und Chrominanz (Farbsättigung und Farbton) arbeitet, finden sich darin im Wesentlichen die Erkenntnisse der arabischen Gelehrten zur Entstehung und Definition der Farben über die verschiedenen Wege der Verdunkelung bestätigt. *kpp*

Zur Person: Ahmed Sadouki

Ahmed Sadouki ist Lektor für Arabisch am Sprachenzentrum der Universität Augsburg. 1965 in Ludwigsfelde (Brandenburg) geboren, wuchs er ab 1971 in Algerien auf und kehrte 1988 nach Deutschland zurück. Ab Mitte der 1990er-Jahre studierte er Semiotik, Judaistik und Orientalistik an der LMU München und arbeitete dann u.a. an der Edition der „Arabischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek zu München“ und am demnächst erscheinenden „Compact Bildwörterbuch Arabisch“ mit.

Johnny Cash in Landsberg

Schlaglichter auf den deutschen Alltag von GIs in den frühen 1950er Jahren

„Fast täglich hat er seiner Verlobten Vivian Liberto von Landsberg aus einen Liebesbrief geschrieben, denn den Mannschaftsdienstgraden der US Air Force war lediglich ein Telefonat in die Heimat pro Jahr erlaubt“, weiß Dr. Edith

Raim von jenem jungen Johnny Cash zu berichten, der zwischen 1951 und 1954 auf dem Flietherhorst Penzing bei Landsberg Dienst tat. „Was Cash in Landsberg erlebt hat“, fügt die Historikerin hinzu, „ist zweifellos mitprägend

für seinen Werdegang, der ihn zur Musiklegende machte, es ist nicht minder aber auch exemplarisch für das, was die unzähligen GIs erlebt haben, die damals in Deutschland stationiert waren.“ Für das Neue Stadtmuseum Landsberg und

gemeinsam mit dessen Leiterin Sonia Fischer haben Edith Raim und ihre Studentinnen und Studenten im Sommer 2015 die Ausstellung „Don't take your guns to town – Johnny Cash und die Amerikaner in Landsberg 1951–1954“ erar-

beitet. Aufgrund des großen Publikumsinteresses verlängert, wird diese Ausstellung noch bis zum 28. Februar im Landsberger Stadtmuseum zu sehen sein. Anhand zahlreicher recherchiert und ausgewerteter Dokumente, vor allem mit einer Vielzahl bislang unveröffentlichter Fotos aus Privatbesitz und nicht zuletzt in Videoaufzeichnungen von Zeitzeugeninterviews mit US-Veteranen und mit Landsberger Bürgerinnen und Bürgern macht die Ausstellung den Alltag der US-Besatzungstruppen in den frühen 1950er-Jahren am Beispiel Johnny Cashes plastisch.

„Was Cash in Landsberg erlebt hat, war mitprägend für seinen Werdegang.“

Dr. Edith Raim

Nicht minder interessant ist es freilich, zugleich sehen zu können, wie einer der in der Rückschau berühmtesten US-Soldaten der frühen Nachkriegszeit die Erfahrungen, die er in Landsberg machte, und die Erinnerungen, die er an Deutschland hatte, in diejenige Musik verwandelt hat, die ihn zum Weltstar machte. *kpp*

➔ Weitere Infos im Internet stadtmuseum-landsberg.byuseum.de



Von 1951 bis 1954 war Johnny Cash auf dem Flietherhorst Penzing stationiert. Im nahegelegenen Landsberg kaufte er sich im Musikhaus Ballach seine erste Gitarre. Foto: Bill Harrell/Ausstellungskatalog